

Andreas Käuser

## Angst: Begriffe und Medien

Ausgehend vom hohen medialen und publizistischen Vorkommen von Angst wird nach den theoretischen Behandlungsweisen der Angst gefragt, nach dem Verhältnis zwischen medialer Allgegenwart sowie wissenschaftlichem Begriff. Angst ist kaum zu definieren im Sinne eines Lexikonartikels, weil es als Gefühl über seine körperliche Erscheinungsweise visuell zum Ausdruck kommt; als Begriff mit genau angegebener Bedeutung ist Angst unterbestimmt. Als Phänomen des körperlichen Ausdrucks ist Angst Gegenstand des anthropologischen Diskurses, der die Einheit von Gefühl und Ausdruck, von Innerem und Äußerem, von Körper und Seele untersucht. Diese Theorie über das Verhältnis von Gefühl, Ausdruck und Begriff hat seit dem späten 18. Jahrhundert eine beachtliche Wirkungsgeschichte entfaltet: von Darwins „Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei den Menschen und Tieren“, die den „Muskel der Furcht“ photographisch sichtbar macht, bis zu Gilles Deleuze` Kino- und Filmtheorie, die im Affektbild des Gesichts und seiner filmischen Großaufnahme ein „Kino der Angst“ realisiert sieht. Dieser Ausdruck von Angst im Körper erklärt die enge Nähe zu den visuellen Medien Film und Fotografie als künstlerisch-kulturellen Herstellungen.



Charles Darwin, „Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei den Menschen und den Tieren“, 1877, Tab. VII, 2

Dadurch wird Angst zu einem modernen Phänomen und unterscheidet sich vom antiken Pathos der Furcht. Furcht und Schrecken waren an natürliche oder göttliche Objekte gekoppelt, vor denen man Furcht hatte; Angst entspringt hingegen dem Subjekt, das die Angst selbst erzeugt – etwa autopoietisch durch Medien und Literatur. Kafka entfaltet sein Schreiben und dessen Poetik aus der Angst oder E.T.A. Hoffmann aus dem Unheimlichen, was Sigmund Freud zu einer Psychoanalyse der Angst inspiriert hat. Soziale Masken der Angst wie die „kalte Person“ der 1920er Jahre oder die „Coolness“ heutzutage verweisen ebenfalls auf die mediale Gemachtheit und Inszenierbarkeit – aber auch auf die befreiende Abstellbarkeit von Angst. Ähnlich hat der Soziologe Niklas Luhmann die Liebe als modernitätstypisches Phänomen durch mediale Selbstreferenz gekennzeichnet oder Michel Foucault von der „Sorge um sich“ gesprochen. Norbert Elias hat beim „Prozess der Zivilisation“ als Übergang zur Neuzeit festgestellt, dass dabei eine objektbestimmte Furcht – etwa im Kampf – von einer subjektbestimmten und vom Menschen selbst geschaffenen Angst ersetzt wird.

Kennzeichnet die beständige Durchmischung von Natur und Kultur, Rationalität und Irrationalität, Logik und Gefühl, Aufklärung und Barbarei (Adorno/Horkheimer) diese Moderne oder Neuzeit, dann ist für diese Hybride die „Angst-Lust“ des „angenehmen Grauens“ ein hervorragendes Beispiel und erklärt die hohe mediale Popularität. Wenn Medien für Marshall McLuhan „Ausweitung unserer eigenen Person“ („extensions of man“) sind, dann ist die körperliche (Selbst)Amputation Voraussetzung – diese ist aber zugleich Angst erzeugend.